

## Die katholische Erneuerung in der Reichsstadt Biberach und in den benachbarten Klöstern

In der Ochsenhausener Klosterkirche St. Georg rühmte zwischen 1725 und 1727 der Augsburger Akademiendirektor Johann Georg Bergmüller (1688–1762) den irdisch-himmlischen Triumph des Altarsakramentes in einem Fresko über dem Kreuzaltar. Die „Ecclesia“ (Kirche) – gekleidet als Dame in priesterlichem Gewand mit Rauchmantel und einem Rauchfass in der Hand – führt die Völker vor die wie auf einer Bühne exponierte Monstranz. Ein Engel kommentiert diese geistliche Schau mit einem Vers aus dem Fronleichnamshymnus des Thomas von Aquin (um 1225–1274): „*Vere panis filiorum – non mittendus canibus*“ (wahres Brot für Gotteskinder; nicht den Hunden werft es hin). Der Erzengel Michael schleudert deshalb seine „tödlichen Blitze“ gegen die Ungläubigen, die mit verbundenen, d. h. mit verblendeten Augen das Licht der Wahrheit nicht erkennen, und gegen die mit einer weißen Halskrause eindeutig zu identifizierenden Häretiker, die wegen ihrer falschen Lehren aus dem Fresko heraus in die Finsternis katapultiert werden. Diese Demonstration katholischen Glaubensbewusstseins findet in der frühen Kirchengeschichte ihre Bestätigung: durch die Darstellung (in den umgebenden Zwickelbildern) der Kreuzauffindung Helenas und der römischen Katakombenheiligen Maximus, Innozenz, Emerentiana und Justina, die den Triumph der katholischen Lehre über die Protestanten beweisen sollen.

Dieses Fresko ist ein ikonographischer Kontrapunkt zum evangelischen Kirchenwesen, wie es sich auch in der Reichsstadt Biberach herausgebildet hat. Konnte sich im Binnenraum der Klöster, Klosterorte und Pfarreien der Katholizismus dank massiver politischer Unterstützung von Seiten Österreichs bzw. des Kaisers auch durchsetzen, so blieb in den Reichsstädten Schwabens und in deren Umfeld ein konfessioneller Antagonismus bestehen. Nicht nur in den Simultaneen (wie in der Biberacher Pfarrkirche St. Martin) prallten die Gegensätze katholisch – evangelisch hart aufeinander, sondern auch in der Existenz von katholischen Klöstern und Stiften mit zum Teil reichsständischer Qualität in einer Stadt bzw. in deren Umfeld. Unter einem Dach mussten im Simultaneum aus Glaubensgegnern „geliebte“ oder „ungeliebte“ Hausgenossen Gottes werden.

In den folgenden Abschnitten soll in einer Art „Außenbetrachtung“ – um nicht längst Bekanntes und viel Zitiertes aus der Stadtgeschichte Biberachs zu wie-

derholen – die Strategie der Klöster Oberschwabens (besonders des eng mit der Stadt Biberach verbundenen Benediktinerklosters Ochsenhausen) in dieser prekären konfessionellen Lage herausgestellt werden, zumal Biberach katholisch „umzingelt“ war: u. a. von den mächtigen Reichsprälaten in Salem mit ihrer Pateritätsrolle in den Frauenzisterzen Gutenzell und Heggbach und dem Besitz im Laupheimer Raum, der österreichisch-katholischen Präsenz in Gestalt der Landvogtei oder adeligen Familien, z. B. der einflussreichen Familie Schad in Mittelbiberach und Warthausen und deren einflussreichen Erben, den Freiherren von Ulm. In diesem Umfeld muss auch die Bedeutung des Hauses Waldburg in der Reichskirche und in Schwaben in Betracht gezogen werden.

Unter der Protektion des Hauses Habsburg-Österreich vollzog sich die katholische Selbstbehauptung bzw. Konfessionalisierung im Umfeld der Stadt Biberach. Solche Prozesse waren vielfältig, keinesfalls einheitlich und stellten nicht nur nach außen hin die Markierung konfessioneller und politischer Grenzlinien dar. So ist die Rückführung bzw. Reorganisation der Ordensregeln in den Klöstern als solcher Vorgang zu betrachten. Jeder Konfession ging es (nach innen und außen) um die Wiedergewinnung fester kirchlicher Überzeugungen, d. h. durch Abgrenzung und zugleich Indoktrination der Grundgesetze kirchlichen Lebens oder in den vielfältigen Formen konfessioneller (von der Obrigkeit bestimmter) Seelsorge. Zweifellos verbargen sich dahinter Strategien, die teilweise langfristig die Entwicklung einer identifikatorischen Stadt- und Klosterkultur ermöglichten.

### 1. Die Klosterhöfe in der Reichsstadt Biberach

Im 15. Jahrhundert unterhielten aus wirtschaftlichem Interesse eine Reihe oberschwäbischer Klöster in der Reichsstadt Biberach klostereigene Stadthäuser (u. a. Verkauf von klostereigenen Produkten, Ankauf von Waren), die den damaligen Besitzverhältnissen in der Umgebung entsprachen. An erster Stelle ist der Hof des Zisterzienserklosters Eberbach zu nennen, dem die einzige Pfarrei der Stadt, St. Martin, von 1349 bis 1564 inkorporiert war; weitere Stadthöfe unterhielten die Klöster Salem, Ochsenhausen, Schussenried, Heggbach, Obermarchtal, Weißenau sowie die Karmeliter von Ravensburg, die Memminger Kreuzherren und mitunter auch die Ulmer Franziskaner und Dominikaner in Biberach. Interessant ist, dass die Prämonstra-

tenser von Rot an der Rot sich eindeutig nach Memmingen orientierten. Trotzig verteidigten die Äbte von Salem, Ochsenhausen, Schussenried und Heggbach nach der Einführung der Reformation ihre Besitzungen. Dieser Umstand ist umso bemerkenswerter, als wir es ausschließlich mit Reichsprälaten zu tun haben, die im 17. und 18. Jahrhundert reichsrechtlich ebenbürtig und damit auch selbstbewusst gegenüber der Reichsstadt auftreten konnten oder wollten. Als Abt Urban Mayer von Ochsenhausen (1605–1613) schon im ersten Jahr seiner Regierung (1605) den Verkauf der Klosterhöfe in Ulm, Memmingen und Biberach erwog, verweigerte der Konvent seine Zustimmung. Die Überlegungen des Abtes standen wohl im Blick auf Biberach im Zusammenhang mit dem kaiserlichen Marktprivileg (1605) für Ochsenhausen. Die katholischen Untertanen Ochsenhausens wurden so von der protestantisch geprägten Reichsstadt Biberach ferngehalten und mussten vor Ort in Ochsenhausen ihren Handel betreiben, was verständlicherweise zu Protesten der Reichsstadt wegen wirtschaftlicher Verluste führte. Erst im 18. Jahrhundert ging der „Ochsenhausener Hof“ in Biberach an die mit dem Kloster eng verbundene katholische Familie Pflummern über. Andere Pflughöfe blieben dagegen mit Ausnahme von Heggbach bis zur Säkularisation (1803) im Besitz der Klöster.

In diesem Zusammenhang muss angemerkt werden, dass die Reichsstadt Biberach und das Kloster Ochsenhausen bis zur Reformationszeit engste Beziehungen unterhielten. Nachdem der Konvent sich 1392 gegen das Mutterkloster St. Blasien in Rom die freie Abtswahl erstritten hatte, stammten z. B. sechs Äbte aus Biberach. Zumindest in der Übergangszeit konnte dies eine gewisse Sicherheitsgarantie für die junge Abtei bedeuten. Bis zur Säkularisation (1803) blieben die vielfältigen Beziehungen zu den führenden katholischen Familien, z. B. Pflummern und Settelin, bestehen. Ihre Angehörigen waren häufig Gäste des Klosters und nahmen deren Rat und Hilfe in Anspruch.

## 2. Der Kampf um die Reformation

Die im Umfeld der Reichsstadt Biberach gelegenen Klöster Ochsenhausen und Schussenried blieben der Reformation gegenüber weitgehend resistent. In Ochsenhausener Konventslisten heißt es lediglich bei Hieronymus Lay, der der Häresie verfallen war: „*excessit*“ (= ausgetreten). Bekannter war der Fall des Chor-

herrn Veit Böcklein aus Schussenried; er kehrte als Anhänger der neuen Lehre in seine Heimatstadt Biberach zurück und machte Karriere als Bürgermeister.

Offensiv verfocht die Reichsstadt Biberach in den Dörfern, die einzelnen Familien oder dem Spital gehörten, die Einführung der neuen Lehre. Davon betroffen waren Ahlen, Attenweiler, Baltringen, Burgrieden, Ingerkingen, Laupertshausen, Mittelbiberach, Muttenweiler, Oberholzheim, Rot, Stafflangen und Winterreute. Während die Benediktiner von Ochsenhausen unter den Drohungen der Reichsstadt Biberach den „*Cultus papisticus*“ (katholisch päpstliches Kirchenwesen) vor allem in der Liturgie notgedrungen für beendet erklärten, konnte dies die Zisterzienserinnen von Heggbach nicht beeindrucken; sie beharrten auf ihre althergebrachten Rechte. Auf Befehl Kaiser Karls V. (1530–1556) musste die Reichsstadt den evangelischen Prediger wieder abziehen und nach dem Augsburger Interim 1548 auf diese Ansprüche gänzlich verzichten. Die Chronistin notierte über diese turbulenten Jahre: „*Die Kezeray hat all Kkirchenbereich, als Betten, Singen, Rauchen, Leuthen etc., abgetan. Die Predicanten haben ein Ding auf-, dass andere abgesetzt, heut ein Ding gelobt, morgen geschendet, mit in keinem Ding stetts oder bestendig geblieben, den Papsten gescholten.*“ Gleichzeitig beklagten die Nonnen den überaus großen Mangel an katholischen Geistlichen, die die garantierten Rechte mit Leben erfüllen konnten.

Dagegen verteidigten die Untertanen in Ahlen, Baltringen und Attenweiler die Reformation gegen die zurückkehrenden „Papisten“. Besonders interessant war die Entwicklung im Spitalort Attenweiler, wo der Abt von Schussenried im Jahre 1538 das Patronat der Pfarrkirche (seit 1401) an Biberach abtreten musste und im Zuge der kaiserlichen Erfolge 1547 wieder seine alten Pfarrrechte übernehmen konnte, ohne jedoch den Ort ganz und gar rekatholisieren zu wollen (bzw. zu können). Die Protestanten mussten sich allerdings nach Biberach begeben, um dort den evangelischen Gottesdienst zu besuchen. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts klagten die Äbte immer wieder über das Auftreten lutherischer Prädikanten in den genannten Orten. Ähnlich gärende Konflikte entstanden auch zwischen dem Kloster Ochsenhausen und den sogenannten lutherischen Bauern von Winterreute, die mit den Garantien des Westfälischen Friedens (1648) die Nichtbeachtung der katholischen Feiertage gegenüber dem Ummendorfer Pfarrer rechtfertigten.

Vom Schmalkaldischen Krieg (1546–1547) erhofften sich die protestantischen Reichsstädte endgültig eine politische Wende. Auch in Biberach war offensichtlich, dass – wollte man die Reformation in Oberschwaben durchsetzen – die politische und kirchliche Macht der Klöster endgültig gebrochen werden musste. So stellte die Reichsstadt in Heggbach und Gutenzell kurzerhand den öffentlichen katholischen Gottesdienst ein. Abt Jakob Renger von Schussenried (1545–1552) musste das Vermögen des Klosters und sich selbst in der katholischen Reichsstadt Überlingen in Sicherheit bringen. Im Jahre 1546 besetzte das mächtige Ulm im Interesse Biberachs das Kloster Ochsenhausen unter dem Vorwand der obliegenden Schutz- und Schirmherrschaft. Schon längst hatte die Reichsstadt ihre Begehrlichkeiten gegenüber Ochsenhausen in politische Maßnahmen umgesetzt: Bei der Abtswahl 1541 wollte man den aus Ulm stammenden P. Vitus Wick in Amt und Würden bringen und warnte nachdrücklich vor den Praktiken des politisch hochmotivierten Weingartener Abtes Gerwig Blarer (1520–1567). Ihre starken Worte, die Wahl zu vereiteln, verhallten jedoch ungehört. Die Konventualen wählten Georg Müller zum neuen Abt. Widerstandslos musste er im Jahre 1546 die militärische Besetzung Ulms über sich ergehen lassen. Als ulmisches Schirmkloster gehörte Ochsenhausen 1547 zu den konfiszierten Gütern und wurde Abt Gerwig Blarer von Kaiser Karl V. – nicht ohne Widerstand des Konventes – als finanzielles Geschenk überlassen und unter „österreichischen Schutz“ gestellt.

Die brachialen Forderungen an Konfiskationsgeldern ließen die Reichsstädte (u. a. Ravensburg und Biberach) „heillos verarmen“, während es Blarer als Abt von Ochsenhausen (1547–1567) im Jahre 1565 gelang, die Herrschaft Ummendorf von der Augsburger Kaufmannsfamilie Manlich um 75 000 fl zu erwerben. Er wagte diesen klugen Schachzug in dem Bewusstsein, langfristig katholische Interessen vor den Toren Biberachs zu sichern. Dagegen unterlief seinem Nachfolger Andreas Sonntag (1567–1585) bereits zwei Jahre nach seiner Abtswahl ein verhängnisvoller Irrtum. Um die Schulden aus dem Kauf Ummendorfs zu begleichen, verkaufte er den Ort Wain an Eustachius von Landfried, der den erworbenen Besitz umgehend an die Reichsstadt Ulm weiterveräußerte. Wain wurde somit protestantischer „Vorposten“ Ulms im Umfeld der katholischen Klöster wie Heggbach, Gutenzell und Ochsenhausen. Diese unglückliche Veräußerung zog

im Bewusstsein des Ochsenhausener Konvents lange Schatten. Als im Laufe des Jahres 1594 acht Konventualen starben, sah man darin eine Strafe Gottes für den unbedachten Verkauf. Auch dies ist ein eindeutiger Hinweis, dass die klösterliche Territorialpolitik unter dem Anspruch katholischer Konfessionalisierung gestanden hat.

### 3. Die Restauration der Ordensdisziplin

Bereits in den 40er-Jahren des 16. Jahrhunderts war unter den schwäbischen Benediktineräbten das Bewusstsein gewachsen, dass es einer energischen Bildungsoffensive bedurfte, um in der Auseinandersetzung mit den Protestanten bestehen zu können. Kurzlebig waren allerdings die Versuche, im fürstkemptischen Legau, in Ottobeuren und in Elchingen, ein „Studium commune“ (= gemeinsames Studium) für die Fratres der schwäbischen Klöster einzurichten. Der Ausbruch des Schmalkaldischen Krieges (1546–1547) bereitete diesem Vorhaben ein schnelles Ende, zudem fehlten die finanziellen Mittel, die geeigneten Lehrer und der energische Wille der Klöster, das Studium am Leben zu erhalten.

In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts folgte bei den Benediktinern, Prämonstratensern und Zisterziensern die Epoche „jesuitischer Inspiration“ unter der Prämisse der sogenannten tridentinischen Ordensreform. Aus Schussenried waren bis 1695 etwa 40 Studenten in Dillingen immatrikuliert. Dies ist schon deshalb beachtlich, weil die Klöster spätestens im 17. Jahrhundert ein ordentliches philosophisch-theologisches Hausstudium, in der Regel mit einem Philosophie- und einem Theologieprofessor ausgestattet, unterhielten. Vereinzelt Fratres aus Schussenried fanden sich auch am Collegium Germanicum in Rom oder am Collegium Norbertinum in Prag. Aus dem oberschwäbischen Raum wurde jedoch kaum die Universität Ingolstadt frequentiert.

Die treibende Kraft war der als Provinzial und Rektor in Dillingen tätige P. Julius Priscianensis (1542–1607). Man titulierte ihn sogar als „Pater monachorum“. Gezielt versuchte er in Weingarten, Ochsenhausen und vielen anderen Klöstern, mit der jungen Generation der Ordensleute die Konvente zu durchdringen und zu reformieren. Die Religiösen sollten sich auf die Strenge der Regel besinnen und sich von den Missbräuchen des spätmittelalterlichen Benefizialwesens lösen. Priscianensis gelang es auch, so manche

Abtswahl (z. B. in Ochsenhausen und Weingarten) zu beeinflussen.

Nicht nur der Wissenshorizont, sondern auch die gelebte Praxis des vermittelten monastischen Lebens sollte für die Fratres eine große Rolle spielen. Rudolf Reinhardt spricht in diesem Zusammenhang von der prägenden Kraft jesuitischer Inspiration bis zur Säkularisation (1803), wenn auch die Benediktiner bisweilen in eine spannungsreiche Konkurrenz zu den Jesuiten getreten waren. Die Inspiration verlangte aber auch nach einer angemessenen Organisation. Unter Leitung des Reformabtes Georg Wegelin von Weingarten (1586–1627) erfolgte 1603 auf Druck des Luzerner Nuntius die Gründung der Schwäbischen Benediktinerkongregation, die sich um die Konformität der Regel in den Klöstern bemühen sollte. Diese Strategie bewies Langzeitwirkung, führte zu einer neuen, an die Ordensgelübde (v. a. der Armut) gebundenen Konzentration der Kräfte und ermöglichte im 17. und 18. Jahrhundert die barocke Klosterkultur.

Zu Beginn des 17. Jahrhunderts war auch in Ochsenhausen eine gewisse Aufbruchstimmung spürbar. Äußeres Zeichen dafür war die Errichtung eines neuen, modernen Konventgebäudes unter Abt Johannes Lang (1613–1618) und dessen Nachfolger Bartholomäus Ehinger (1618–1632) sowie die Barockisierung der spätgotischen Klosterkirche unter Bartholomäus Ehinger. In dem grandiosen neu errichteten Konventgebäude – nach Plänen der Jesuiten (Vorbild war das Landsberger Jesuitenkolleg) – sollte mit dem Einzug der Mönche das strenge monastische Leben Einzug halten.

Das neue benediktinische Selbstbewusstsein der Äbte und Konvente führte wieder zurück zur bisher ungelösten Frage nach einer benediktinischen Hochschule, die man schließlich mit der Universität Salzburg erhielt. Salzburg lag jedoch weit entfernt und deshalb suchte man erneut nach einer Lösung, vor Ort eine zentrale hochschulähnliche Einrichtung für die schwäbische Benediktinerkongregation zu errichten. Der Ochsenhausener Abt und Präses der Benediktinerkongregation, Bartholomäus Ehinger, brachte trotz seiner laufenden Bauprojekte 1623 den Mut auf, ein philosophisches (theologisches) Studium in Ummendorf für die Kongregation und andere interessierte Klöster einzurichten. Dieses Unternehmen musste jedoch mit Beginn der Schwedeneinfälle (1632) zwangsweise beendet werden.

Angesichts solcher Erfolge verwundert es nicht, dass Ochsenhausen mächtige katholische Verbündete

fand. Der Reichsvizekanzler Johann Ludwig von Ulm, der die adelige Familie Schad im Besitz von Mittelbiberach beerbte und dem Rat der Reichsstadt Biberach angehörte, zählte zu den großen Förderern des Klosters. Der Trierer Kurfürst und Erzbischof Lothar von Metternich (1599–1623) hatte 1617 für den Herrn von Ulm seinen Reliquienschatz geöffnet und ihm neun Partikel überlassen. Die zwei Häupter, die Partikel von Mitgliedern der thebäischen Legion, der tausend Jungfrauen, der Maria Magdalena, der Heiligen Elisabeth, Martin und Servatius erhielt Abt Johannes Lang (1613–1618) als Nutznießer und Erbe. Zudem unterstützte der Reichsvizekanzler den Aufbau des Sebastiansaltars in der Klosterkirche und ließ nahe davon Denkmäler für Angehörige seiner Familie (1620 und 1622) errichten. Zweifellos setzte eine solch hohe Gunst, sich in der Klosterkirche noch im 17. Jahrhundert zu etablieren, das Interesse der politisch-katholischen Protektion voraus.

In diese Blütezeit Ochsenhausens fallen jedoch auch spärliche dunkle Nachrichten. So wurde im Jahre 1620 der Biberacher Bürger Johannes Funk wohl in Ochsenhausen auf dem Scheiterhaufen verbrannt und nach seiner Konversion auf dem dortigen Friedhof bei St. Vitus beigesetzt zur Auferbauung der Gläubigen. Ein Kessler, ebenfalls aus Biberach, musste in Haft, weil er den Abt als „*ein hipsches Äbtlein und ein leichtes benambst*“. Auferbauend erscheint es dagegen, dass 1622 der katholische Pfarrer von Biberach als Gast oder sogar als Konventuale in Ochsenhausen eine neue geistliche Heimat finden wollte.

#### 4. Katholisches Selbstbewusstsein zu Beginn des 17. Jahrhunderts

Das kirchenpolitische Bündnis zwischen dem Reichsvizekanzler Johann Ludwig von Ulm und dem Kloster Ochsenhausen lässt sich bis in das katholische Kirchenwesen in Biberach verfolgen. 1604 errichtete die Familie von Plummern die so genannte Plummern'sche Kapelle und setzte damit ein nachhaltiges Zeichen katholischer Präsenz. Am 4. November desselben Jahres erschien der Konstanzer Weihbischof Johann Jakob Mirgel (1598–1629) zur Konsekration. Am Fronleichnamstag 1609 finden wir den Ochsenhausener Abt Urban Mayer bei der ersten öffentlichen Fronleichnamsprozession nach Einführung der Reformation in der Reichsstadt Biberach. Eine treibende Kraft für die Errichtung einer Niederlassung der Kapu-

ziner in Biberach war wiederum Johann Ludwig von Ulm. Er verfocht die habsburgischen Ziele in den protestantisch geprägten Reichsstädten, mit Hilfe der Kapuziner die katholische Minorität zu stärken. Die Daten sprechen für sich: 1603 wurde in Konstanz eine Niederlassung der Kapuziner gegründet, danach folgten Biberach (1615), Überlingen (1618), Rottenburg (1622), Ravensburg (1626), Rottweil (1629), Wangen (1641), Riedlingen (1644) und Langenargen (1694). Wohl wegen der Dichte der Prälatenklöster und deren Widerstand wurde dagegen im oberschwäbischen Raum kein Jesuitenkolleg gegründet.

Die protestantische Reichsstadt Biberach musste sich schließlich im Jahre 1615 dem kaiserlichen Druck beugen. Am 17. September desselben Jahres legte Abt Johannes Lang von Ochsenhausen den Grundstein für das Kapuzinerkloster und am 3. Mai 1619 erfolgte durch Weihbischof Mirgel die Konsekration in Anwesenheit von angeblich 8000 Personen. Angesichts dieser Tatsachen möchte man von einer katholischen „Demonstration“ im „feindlichen“ evangelischen Umfeld sprechen. In Ochsenhausen waren dagegen die Kapuziner gern gesehene Gäste, die häufig die Predigten in der Karwoche bestritten.

Der katholische Weltklerus um Biberach war im Landkapitel Biberach organisiert. Die Statuten des Landkapitels wurden seit dem 15. Jahrhundert als partikuläre Diözesangesetze fortgeschrieben und immer wieder neu aufgelegt. Eindeutig wurde zwischen den Säkular- und Regularbenefizien der Klöster unterschieden. Der Weltklerus selbst – nach Heinrich von Plümmern waren am Vorabend der Reformation über 30 Geistliche an der Pfarrkirche St. Martin tätig – befand sich im 16. Jahrhundert in einem eher kritischen Zustand. Auch in den Visitationsberichten des Landkapitels Biberach wurden „*Konkubinat und Kinder*“ unter „*Haushaltung*“ geführt. Den Unterschied zu dieser prekären Situation des frühen 17. Jahrhunderts macht ein Visitationsprotokoll des benachbarten Landkapitels Dietenheim von 1739 deutlich: es erteilt Auskunft über das Benefizium, die Bildung und Gelehrsamkeit von Pfarrer und Vikar, den Seelsorgeeifer, die Fähigkeit zu predigen, die positiv umschriebenen Sitten und Gebräuche, die musikalischen und wirtschaftlichen Fähigkeiten und die körperliche Statur. Dies zeigt, dass der Weltklerus seine Aufgaben in den Pfarreien nun besser wahrzunehmen verstand. Eine theologische Ausbildung (vorzugsweise in Augsburg [St. Salvator], Dillingen, Salzburg und Rom) bzw. Klosterstudien waren

durchweg gegeben. Die geringen vorliegenden Kenntnisse vermitteln ein nicht unbedingt schlüssiges Bild möglicher Inferiorität der Weltgeistlichen im Vergleich zu den Klostergeistlichen. Spätestens im 18. Jahrhundert betrachtete man sich wohl teilweise als ebenbürtig.

In den Patronats- und Inkorporationspfarreien versuchten die Benediktiner und Prämonstratenser, wo immer sich eine Möglichkeit bot, sich von der Abhängigkeit des Bischofs zu emanzipieren und eigenständig die Pfarrvikare einzusetzen bzw. abzurufen. Die Äbte beanspruchten vor allem in den inkorporierten Pfarreien die Besetzungsrechte. So blieb lediglich die Möglichkeit eines Kompromisses. Ochsenhausen schloß z. B. vom 16. bis zum 18. Jahrhundert mit dem Bischof von Konstanz mehrere der Entwicklung angepasste Konkordate, wie es mit der Seelsorge an betroffenen Orten zu halten sei.

Zumindest am Rande soll erwähnt werden, dass im 16. Jahrhundert das Konstanzer Domkapitel und die Bischöfe von Konstanz zum Objekt kaiserlich-habsburgischer Kirchenpolitik wurden. An eine wirksame Reorganisation der katholisch gebliebenen Teile des Bistums war über Jahrzehnte kaum zu denken. Daran änderte auch die glanzvolle Diözesansynode von 1567, zu der Mark Sittich Kardinal von Hohenems (Bischof von 1561 bis 1589) auch die exemten Klöster und Orden zitierte, nur wenig. Synodalstatuten waren einerseits „papierene Tiger“, bildeten aber als Diözesangesetze rezeptiv eine für den Klerus wichtige Konstante kirchlichen Lebens. Sie waren ein Kompendium kirchlicher Gesetze, an die sich der Klerus bei seinen seelsorglichen Aufgaben wenigstens formal zu halten hatte.

## 5. Die letzte Chance: Die kaiserliche Restitutionspolitik vom 6. März 1629

Auf den Druck Bayerns traten die oberschwäbischen Prälaten im Jahre 1610 der katholischen Liga bei. Schon bald wurden sie jedoch von der Tatsache ernüchert, dass Österreich diesem Unternehmen fernblieb und somit eine wirksame Verteidigung Oberschwabens nicht ermöglicht werden konnte. Die Erkenntnis, aus der politischen Umklammerung Österreichs nicht ausbrechen zu können, desillusionierte die geistlichen Herren.

Kurzfristig erfolgreicher gestaltete sich die von Kaiser Ferdinand II. (1619–1637) betriebene Restitutions-

politik mit dessen Edikt vom 6. März 1629. Für die Reichsprälaten schien endlich die Gunst der Stunde geschlagen zu haben. Der Roter Prämonstratenser Georg Schönhainz (1596–1673) avancierte zum Restitutionsdiplomaten. Auch die Benediktiner Placidus Spieß von Ochsenhausen (1592–1659) und Maurus Baldung (1582–1651) von Weingarten reisten in derselben Mission – allerdings erfolglos – nach Rom. Für die schwäbischen Äbte begann ein Wettlauf mit der Zeit gegen die Bischöfe und Jesuiten. Nach zähem Ringen vermochten sie sich ein Stück des wohlfeilen „Kuchens“ im Herzogtum Württemberg zu sichern: Blaubeuren fiel zur Wiederbesiedlung an Weingarten, Alpirsbach – das auch der Bischof von Konstanz in seinen Besitz zu bringen suchte – wurde Ochsenhausen zugesprochen, Anhausen fiel an Wiblingen, Murrhardt an Zwiefalten und Hirsau wurde unter verschiedenen Abteien aufgeteilt. Bei einem etwaigen Erfolg dieser Restitution hätte Ochsenhausen mit einem bedeutenden Machtzuwachs gegenüber dem politisch geschlagenen Biberach aufwarten können. Mit dem Einfall der Schweden im Frühjahr 1632 wurden die kühnsten Träume im katholischen Lager, die Reichskirche in mittelalterlicher Größe wieder erstehen zu lassen, zerstört, auch wenn man die Hoffnung bis zum Ende des 30-jährigen Krieges nicht vollständig aufgab. Es kam zu merkwürdigen Konstruktionen: Um die Fiktion Alpirsbach-Ochsenhausen aufrecht zu erhalten, bildete man eine förmliche Union beider Konvente, wobei dem 1648 aus Alpirsbach vertriebenen Abt Alphons Kleinhans das Schloss Ummendorf als Wohnsitz zugewiesen wurde, bis er im Jahre 1658 zum Abt von Ochsenhausen gewählt wurde. Es ging nur noch um das gerettete Alpirsbacher Geld, das die zügige Regeneration des Klosters an der Rottum ermöglichen sollte.

## 6. Barocke Frömmigkeitsformen

Im Westfälischen Frieden (1648) sah Nuntius Fabio Chigi, später Papst Alexander VII. (1655–1667), einen Verrat an der katholischen Sache im Reich. Die konfessionellen reichsrechtlichen Regelungen boten jedoch den Rahmen für einen erneuten Aufschwung. Die Klöster knüpften dort an, wo sie aufgehört hatten. Die Stichworte sind bekannt: Aufbau bzw. Reorganisation der Bruderschaften, des Reliquienkultes und der Heiligenverehrung, viele Formen des marianischen Kultes und die Pflege großer und kleiner Wallfahrten (Einsiedeln als wichtiges Zentrum oberschwäbischer Wallfah-

rer). Wiederum waren es die Orden (Dominikaner und Karmeliter), die im Bruderschaftswesen ihr für jedermann nachvollziehbares Frömmigkeitsverständnis unter das Volk brachten. Die Karfreitagspredigten der Kapuziner von Biberach oder der Franziskaner von Waldsee sollten die Herzen der Menschen erschüttern. Die Passionsfrömmigkeit erlebte im späten 17. und 18. Jahrhundert eine neue Blüte.

Hinter diesen barocken Formen verbarg sich die Vielfalt spätmittelalterlicher Frömmigkeit, die durch einen neuen „Aufputz“ reorganisiert und modernisiert wurde. Die Schaubühne des Barock, die nun von den italienischen Künstlern dargestellt wurde, bildete einen äußerst lebendigen Prospekt gläubigen Denkens, Fühlens und Handelns. Interessante, aber kaum beachtete Transformationen fanden statt. So wurde z. B. in Berkheim der unbekannte Pilger Willebold († 1230) ikonographisch als der berühmte Jesuitenmissionar Franz Xaver (1506–1552) dargestellt. Strategisch verpassten die Prämonstratenser aus Rot an der Rot dem mittelalterlichen Heiligen ein neues zeitgemäßes Gewand (und damit auch ein katholisches Programm). Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurden diese religiösen Formen endgültig einer intellektuellen Kritik unterzogen, der das breite Volk verständnislos gegenüberstand.

Das kirchliche Leben in Biberach musste die unterschiedlichen Ebenen konfessionell gebundener Frömmigkeit immer wieder herausfordernd erleben. Ein nicht mehr erhaltenes Fresko in der Brandenburgischen Kapelle soll das Ausrücken der Biberacher Reiter zum Blutritt nach Weingarten dargestellt haben; diese Demonstration musste wenig tolerante Protestanten in Wallung bringen.

## Schluss

Die Erfolge der Ochsenhausener Reichsprälaten haben die Klosterhistoriographen unter das Programm „*Ubi abundantia, ibi disciplina*“ (= Wo Überfluss ist, dort ist auch Disziplin) gestellt. Zumindest diese Erneuerung ist den Klöstern mit den repräsentativen Klosterbauten nach außen gelungen. Wer die Geschichte des Simultaneums in Biberach betrachtet, wird erkennen, welch großer Disziplin es bedurfte, um ein geduldetes, tolerantes Miteinander zu erreichen.

Wenn z. B. ein Ochsenhausener Abt nach Biberach reiste, musste er den Sturz der gelehrten Häretiker in der Klosterkirche verdrängen. Nach seiner innersten

Überzeugung würde er die protestantische Lehre streng zurückweisen, wie umgekehrt die Protestanten die Dogmatik und das Kirchenwesen der „Papisten“ ablehnten. Beide Seiten mussten über alle Lehrstreitigkeiten hinaus lernen, nicht nur in der Abgrenzung und im Widerstreit zu verharren, sondern zu respektieren, dass die Konfessionen im Sinne des Simultaneums „Hausgenossen Gottes“ sind oder werden. Dieser Prozess ist bis heute nicht abgeschlossen.

#### Quellen (Auswahl)

Archiv des ehemaligen Landkapitels Dietenheim, Visitation 1739 (handschriftlich).  
Blarer, Gerwig, Abt von Weingarten und Ochsenhausen: Briefe und Akten, bearb. von Heinrich Günter (Württembergische Geschichtsquellen 16–17), Stuttgart 1914 und 1921.  
Repertorium der Kirchenvisitationsakten aus dem 16. und 17. Jahrhundert der Bundesrepublik Deutschland: Bd. 2: Baden-Württemberg; Teilband I: Der katholische Südwesten; die Grafschaften Hohenlohe und Wertheim, hrsg. von Peter Thaddäus Lang, Stuttgart 1984.

#### Literatur (Auswahl)

Beck, Otto: Die Reichsabtei Heggbach, Kloster, Konvent, Ordensleben. Ein Beitrag zur Geschichte der Zisterzienserinnen, Sigmaringen 1980.  
Ders.: Gutenzell: Geschichte und Kunstwerke. Festschrift zur 750-Jahr-Feier der einstigen Frauenzisterze 1238–1988, München 1988.  
Coreth, Anna: Pietas Austriaca. Österreichische Frömmigkeit im Barock, München 1982, 2. Aufl.  
Diemer, Kurt: Simultaneum und Parität; Stationen eines Weges, in: BC, 21. Jg., Heft 1 (1998), 32–47.  
Epple, Alois (Hrsg.): Johann Georg Bergmüller. 1688–1762; zur 300. Wiederkehr seines Geburtsjahres; Ausstellung im Schloss in Türkheim, Weißenhorn 1988.  
Geisenhof, Georg: Kurze Geschichte des vormaligen Reichsstifts Ochsenhausen in Schwaben, verfasst von einem Mitglied desselben, Ottoberuren 1829.  
Gründig, Maria E.: Die Entwicklung der paritätischen Strukturen in Biberach nach 1802, in: BC, 21. Jg. Heft 1 (1998), 48–62.  
Habig-Bappert, Inge: Eucharistie im Spätbarock. Eine kirchliche Bild-Allegorese im deutschsprachigen Raum (Forschungen zur Volkskunde Heft 49), Münster 1983.  
Herold, Max (Hrsg.): Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt, Weißenhorn 1994.  
Kaufmann, Karl: Die Äbte des Prämonstratenser-Reichsstifts Schussenried 1440–1803, 1985.  
Kohler, Hubert (Hrsg.): Bad Schussenried. Geschichte einer Oberschwäbischen Klosterstadt. Festschrift zur 800-Jahr-Feier der Gründung des Prämonstratenserstifts, Sigmaringen 1983.

Der Landkreis Biberach (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg), 2 Bde., Sigmaringen 1987 und 1990.

Lang, Peter Thaddäus: Die Bedeutung der Kirchenvisitation für die Geschichte der Frühen Neuzeit. Ein Forschungsbericht, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 3 (1984) 207–212.

Ders.: Die Kirchenvisitationsakten des 16. Jahrhunderts und ihr Quellenwert, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 6 (1987) 133–153.

Molitor, Hansgeorg/Smolinsky, Heribert (Hrsg.): Volksfrömmigkeit in der Frühen Neuzeit (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 54), Münster 1994.

Reiff, Hans-Jörg/Spahr, Gebhard/Hauffe, Dieter: Kloster Ochsenhausen; Geschichte Kunst Gegenwart, Biberach 1985.

Reinhard, Wolfgang: Zwang zur Konfessionalisierung. Prolegomena zu einer Theorie des konfessionellen Zeitalters, in: Zeitschrift für historische Forschung 10 (1983) 257–277.

Reinhardt, Rudolf: Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627 (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg Reihe B Forschungen Bd. 11), Stuttgart 1960.

Ders.: Die kirchliche Barocklandschaft Oberschwabens: Voraussetzungen und Grundhaltungen, in: Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte 1 (1982) 33–45.

Reppen, Konrad: Die römische Kurie und der westfälische Friede. Idee und Wirklichkeit des Papsttums im 16. und 17. Jahrhunderts, Bd. 1, 2 Teile (Bibliothek des deutschen Historischen Instituts in Rom 24–25), Tübingen 1962 und 1965.

Ders.: Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Studien und Quellen (Rechts- und Staatswissenschaftliche Veröffentlichungen der Görresgesellschaft NF 81), Paderborn 1998.

Rüth, Bernhard: Von der Reformation zum Simultaneum; Biberachs Weg in die Bikonfessionalität, in: BC, 21. Jg., Heft 1 (1998), 14–31.

Rummel, Peter: P. Julius Priscianensis S. J. 1542–1607. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration der Klöster im Einflussbereich der ehemaligen Universität Dillingen (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft Reihe 1 Bd. 13), Augsburg 1968.

Scheible, Heinz: Das Augsburger Interim und die evangelischen Kirchen, in: BC, 21. Jg., Heft 1 (1998), 1–13.

Seibold, Gerhard: Die Manlich; Geschichte einer Augsburger Kaufmannsfamilie (Abhandlungen zur Geschichte der Stadt Augsburg Bd. 35), Sigmaringen 1995.

Seibrich, Wolfgang: Gegenreformation als Restauration. Die restaurativen Bemühungen der alten Orden im Deutschen Reich von 1580 bis 1648 (Beiträge zur Geschichte des alten Mönchtums und des Benediktinertums Bd. 38), Münster 1991.

Stievermann, Dieter/Press, Volker/Diemer, Kurt: Geschichte der Stadt Biberach, Stuttgart 1991.

Tüchle, Hermann: Von der Reformation bis zur Säkularisation. Geschichte der katholischen Kirche im Raum des späteren Bistums Rottenburg-Stuttgart, Stuttgart 1981.

Warmbrunn, Paul: Zwei Konfessionen in einer Stadt. Das Zusammenleben von Katholiken und Protestanten in den paritätischen Reichsstädten Augsburg, Biberach, Ravensburg und Dinkelsbühl von 1548–1648 (Veröffentlichungen des Instituts für Europäische Geschichte 111), Wiesbaden 1983.